

Kolloquium 2011

„Wert regiert die Welt?“

**Moderne Propaganda. Über die Gestaltung der öffentlichen
Meinung durch die Political Correctness**

Prof. Dr. Norbert Bolz

Leiter Medienwissenschaft, Institut für Sprache und Kommunikation

Technische Universität Berlin

12. November 2011

Wolfsberg, 8272 Ermatingen

Moderne Propaganda

Die Diskussion über Freiheit und soziale Ordnung wird durch einige Paradoxien blockiert, die man nicht auflösen, sondern nur klar darstellen kann. So kann auch eine „freie Gesellschaft“ totalitär sein. Eine Demokratie kann illiberal sein. Es gibt demokratische Diktaturen. Demokratie ist also keine Garantie der individuellen Freiheit. Ganz im Gegenteil kann sie deren Begriff bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Es geht hier um die Suggestivkraft der Partizipation. Die Demokratie bietet dem Bürger eine Vorstellung von der „Beteiligung“ an der Macht an – als könnten sie an der staatlichen Ordnung mitwirken. An die Stelle des freien Einzelnen tritt der partizipierende Untertan. Konkret heißt das: Auch wenn der Staat ganz tief in die Freiheit des Einzelnen eingreift, ist dennoch Demokratie möglich. Damit wandelt sich aber der Sinn des Freiheitsbegriffs selbst; er verliert seinen liberalen Gehalt.

Die spezifisch moderne Gefahr für die Freiheit liegt in der Tyrannei des Kollektivismus. Und dass gerade die Massendemokratie unaufhaltsam zur Tyrannei der Anderen treibt, haben schon Alexis de Tocqueville und John Stuart Mill klar erkannt. Der einzelne Tyrann kann sich nicht um die Lebensführung eines jeden seiner Untertanen kümmern; hier gibt es noch Freiheit. Doch wenn das Volk herrscht, kümmert sich jeder um die Angelegenheiten eines jeden. Die Furcht Gottes wird durch die Furcht vor der Mehrheit ersetzt. Die Gesellschaft selbst ist der despotischste Tyrann über die Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt. Indem sie Meinungen und Gefühle aufzwingt, versklavt sie die Seele.

Die Tyrannei der Mehrheit zwingt aber nicht nur den Konsens auf, sondern treibt auch den Dissens aus. Die Passage über das *silencing*, das Zum-Schweigen-bringen der abweichenden Meinung, gehört zu den großartigsten und aktuellsten in Mills Freiheits-Essay. Sein liberaler Standpunkt ist von bewundernswerter Klarheit: Auch die Immoralität einer Meinung ist kein Grund dafür, ihr Bekenntnis und ihre Diskussion zu beschneiden. Auch wenn nur ein einziger eine abweichende Meinung hat, gibt das der überwältigenden Mehrheit nicht das Recht, ihn zum Schweigen zu bringen.

Mill hatte den fabelhaften Mut, die zentrale Bedeutung des Genies für die Gesellschaft zu betonen und für es eine Atmosphäre völliger Freiheit zu fordern. Alles Wertvolle verdanken wir außergewöhnlichen Individuen; doch das will die öffentliche Meinung nicht wahrhaben. Und es ist ja auch nicht erstaunlich, dass mittelmäßige Köpfe keinen Sinn für die Bedeutung von Originalität haben.

In einer Welt der durch die Tyrannei der öffentlichen Meinung befestigten kollektiven Mittelmäßigkeit, in der die Massenmedien den Menschen das Denken abnehmen, ist das Wagnis der Exzentrizität die eigentliche heroische Tat des Genies. Ein Beispiel des Nonkonformismus zu geben, ist deshalb für Mill der größte Dienst, den ein Einzelner der modernen Gesellschaft erweisen kann. Der Held der modernen Gesellschaft besteht das Abenteuer der Isolationsangst; er bewährt sich vor der Übermacht der anonymen Masse. Er ist der Märtyrer des demokratischen Despotismus, der Tyrannei der Mehrheit.

Dass einige meinen zu wissen, was das Beste für die Anderen wäre, ist die aktuellste Bedrohung der Freiheit – die als Wohltat getarnte Tyrannei. Man darf niemanden zu einem bestimmten Verhalten zwingen, nur weil es besser für ihn wäre – z.B. nicht rauchen oder Diät halten. Letztlich profitieren wir nämlich alle mehr davon, dass wir es ertragen, dass die anderen leben wie es ihnen gefällt, als dass wir sie zwingen, so zu leben, wie wir es für richtig halten.

Der vorsorgende Sozialstaat entzieht seinen Bürgern Freiheiten, um sie zu bessern und vor sich selbst zu schützen. Der Paternalismus erscheint denen gerechtfertigt, die glauben, dass man die Menschen vor der eigenen Willensschwäche schützen müsse. Dieser Gedanke, dass eigenrichtige Freiheit für die Gesellschaft und den Einzelnen selbst unzutraglich sei und durch eine beschränkte Wahlfreiheit für Inkompetente ersetzt werden müsse, hat neuerdings einen netten Namen bekommen: „Nudge“. Das ist der Titel eines Buches von Richard Thaler und Cass Sunstein - zu Deutsch etwa: der Schubser in die richtige Richtung des aufgeklärten Verhaltens. Im Klartext geht es um eine Art Sozialvormundschaft im Namen der Mündigkeit.

Das paternalistische Patentrezept des „Nudge“ ist rasch erklärt. Wenn es um Gesundheit, Bildung und Altersvorsorge geht, hilft es den Menschen nicht, wenn man ihnen eine Fülle von Wahlmöglichkeiten anbietet. Je komplexer die Lage, desto wichtiger ein Sozialdesign, das die Bürger und Kunden in die richtige Richtung schubst. Der Paternalismus schützt mich vor Willensschwäche und Irrationalität. Andere tun für mich, was ich selbst tun würde, wenn ich bei klarem Verstand wäre. Die Leute, die nicht wissen, was gut für sie ist, brauchen also „Wahl-Helfer“ im wortwörtlichen Sinne, kompetente Menschen, die ihre Entscheidungen wohl­tätig beeinflussen.

Die modernen Paternalisten gehen also davon aus, dass einige den legitimen Anspruch haben, das Verhalten anderer Leute so zu beeinflussen, dass diese länger, gesünder und besser leben. Was diese Wahl-Architekten eigentlich anstreben, ist ein benutzerfreundliches Design des Sozialen. Konkret sieht das so aus, dass ein allgemeiner Konsens mit dem politisch korrekten Verhalten unterstellt wird und jedes abweichende Verhalten ausdrücklich deklariert werden muss: Ich will nicht teilnehmen am vernünftigen Leben der Guten. Ich will keine Riester-Rente. Ich will meine Organe im Todesfall nicht spenden.

Hier wird das Glück als universalisierbarer Wert verstanden, und deshalb kann sich die positive Wohlfahrtspolitik als Entwicklungshilfe eines sich selbst bestimmenden Einzelnen begreifen. Das ist eine schöne Paradoxie: Der Staat betreibt Mitbestimmung bei der Selbstbestimmung des Einzelnen. So wird Politik zum Glückszwangsangebot.

Noch erstaunlicher ist in diesem Zusammenhang eine begriffliche Neuprägung von Jürgen Habermas. Er hat im Blick auf den Medienkonsum von einem „Auto-paternalismus“ gesprochen. Wer sich informiert, entscheidet sich nicht auf einem Markt der Informationen nach eigenen Vorlieben, sondern er setzt sich *einem Lernprozeß mit unbestimmtem Ausgang aus*. Und hier habe der Staat die Aufgabe, die geistige Energieversorgung der Gesellschaft sicherzustellen. Einflussreiche Leute, wie etwa Jürgen Habermas, können dabei starke Signale für angemessenes Verhalten setzen. Und wer sich dennoch lernunwillig zeigt, kommt an den Medienpranger. So bildet sich die öffentliche Meinung.

Wenn die öffentliche Meinung in einer Massendemokratie gesprochen hat, bringt niemand mehr den Mut zum Widerspruch auf. Ihr Druck ist so groß, dass gesetzlicher Zwang vielfach überflüssig wird. Und so breitet sich ein ewiger Friede des Intellekts aus. Niemand wagt es, einem unabhängigen Gedankenzug zu folgen. Deshalb gibt es auch keine großen Denker mehr. Abweichende Meinungen, die sich noch aus der Deckung wagen, werden sozial bestraft. Wie eh und je ergeht dann das Scherbengericht. Die soziale Intoleranz des Ostrazismus fügt heute zwar niemandem mehr körperlichen Schaden zu, aber wer anders denkt, muss seine Meinung maskieren oder auf Publizität verzichten.

In der Heldenzeit der Aufklärung war das moderne Problem der sozialen Tyrannei durch den Druck der öffentlichen Meinung noch nicht so deutlich erkennbar. Das Recht auf Meinungsfreiheit und Redefreiheit stellt ja gerade die abweichende Meinung, den Dissens, ins Zentrum der Freiheitsidee. Entscheidend ist dabei, dass ich mit meiner abweichenden Meinung zwar zu einer Minderheit gehöre – aber eben nur auf Zeit. Meine abweichende

Meinung macht mich noch nicht zum Angehörigen einer kulturellen oder sozialen Minorität. Wer eine Minderheitenmeinung vertritt, gehört damit noch nicht permanent zur Minderheit.

Leider versteht sich diese Position der Aufklärung schon lange nicht mehr von selbst, und wir werden nun fragen müssen, wie sich ihr liberaler Geist in einer sehr viel komplexeren Gegenwart retten lässt.

Faulheit und Feigheit sind bei Kant das zentrale Problem jeder Aufklärung. Unmündigkeit ist nämlich keine Frage mangelnder Intelligenz, sondern mangelnden Mutes. Es geht um den Mut zur Mündigkeit, den das schöne deutsche Wort „beherzt“ meint. Dabei geht es Kant nicht primär um den Mut dessen, der gegen Zensur und Verfolgung an der eigenen Überzeugung festhält, sondern um den Mut des Selbstdenkens überhaupt. Aufklärung kämpft gegen die Versuchung, aus Bequemlichkeit andere für sich denken, Vormünder für sich entscheiden zu lassen.

Wenn die Unmündigkeit aber erst einmal zur zweiten Natur geworden ist und die Menschen *sie sogar liebgewonnen* haben, wird es für die Aufklärung schwierig, überhaupt noch einen Ansatzpunkt für freies Denken zu finden. Die Leute empfinden den *Gängelwagen* des Paternalismus und die *Fußschellen* der Unmündigkeit ja gar nicht als bedrängende Unfreiheit, sondern als Sicherheit und Bequemlichkeit. Deshalb überfordert der Aufklärungsruf „Sapere aude!“ die meisten Menschen. Aus eigener Kraft zum freien Geist zu werden, ist fast unmöglich.

Vor allem durch die Öffentlichkeitstheorie von Jürgen Habermas ist Kants Lösung dieses Dilemmas berühmt geworden: Dass der Einzelne sich aus der Unmündigkeit befreit, ist unwahrscheinlich. Aber der öffentliche Gebrauch der Vernunft befreit das Denken. Das öffentliche Gespräch der Bürger ist frei und es gebiert aus sich die eigentliche Freiheit des Geistes.

Entscheidend ist hier die Einsicht Kants, dass der Begriff der Gedankenfreiheit unabhängig von der Meinungsfreiheit keinen Sinn hat. Wer etwas publiziert, kann die Leute nicht zwingen, es zu lesen. Wer etwas schreibt, kann die Verlage nicht zwingen, es zu publizieren. Aber immerhin kann jeder seine Meinung sagen, aufschreiben – und heute sogar ohne großen Aufwand ins Netz stellen. Erst recht sind die Gedanken frei. Könnte man meinen. Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, dass derjenige, dem man das Sprechen und Schreiben

beschneidet, immerhin noch frei denken könne. Es gibt keine Freiheit des Denkens ohne die Möglichkeit einer öffentlichen Mitteilung des Gedachten.

Der Sonnenaufgang der Aufklärung ist das morgendliche Erscheinen der Tageszeitung, die das Licht der Öffentlichkeit verbreitet. Hier tritt der Glaube an Diskussion und Öffentlichkeit gleichsam an die Stelle des Gottesglaubens. Die öffentliche Diskussion erscheint dann als das Medium der Aufklärung, die sich vernünftige Gesetze gibt, indem sie Meinungen zu einem Kampf antreten lässt, in dem jeder bereit ist, sich von seinem Gegner durch rationale Argumente überzeugen zu lassen. Jürgen Habermas hat dieses Bild der bürgerlichen Öffentlichkeit mit scharfen Konturen in seiner Habilitationsschrift gezeichnet. Die bürgerliche Öffentlichkeit hat für Habermas deshalb ein so überragendes Interesse, weil sich dort Privatleute zu einem *Publikum* im wörtlichen und damit emphatischen Sinn versammeln. Als Publikum sind die Privatleute Staatsbürger, d.h. in der Lage *sich äußerlich so zu verhalten, als ob sie innerlich freie Menschen wären*.

Um dieses Als-ob der Freiheit aus der Geschichte der bürgerlichen Öffentlichkeit heraus plausibel zu machen, hat Habermas zu einer idealtypischen Stilisierung gegriffen. In der bürgerlichen Diskussion löse sich Herrschaft selbst auf, und zwar in einem *leichtfüßigen Zwang, der nuremehr in der zwingenden Einsicht einer öffentlichen Meinung sich durchsetzt*. Wer von diesem Zwang gezwungen wird, seine abweichende Meinung preiszugeben, wird ihn im Nachhinein als Befreiung begrüßen. Und wenn er verstockt bleibt, genügt auch das äußerliche Als-ob der Habermasschen Freiheit, nämlich der Konformismus.

Das ist der Geist der Aufklärung, den Jürgen Habermas in die Gegenwart retten wollte. Doch diese aufgeklärte Welt verdunkelt sich schon im 19. Jahrhundert. Der Liberalismus zerbricht an der Herausforderung des Sozialismus und den Notwendigkeiten der Massendemokratie. Das Argument erweist sich als ohnmächtig vor der Propaganda-Maschine, die Diskussion verstummt vor der Diktatur, die Öffentlichkeit erstarrt zum Ornament der Masse.

Auf den entscheidenden Grund für diese Verdunkelung der aufgeklärten Welt stoßen wir in Alexis de Tocquevilles Darstellung der Versklavung des demokratischen Lebens durch die Tyrannei der öffentlichen Meinung. Das Thema ist heute aktueller denn je. Denn nichts fürchtet die Regierung mehr als einen selbständig denkenden Menschen. Nietzsche hat einmal gesagt, der große Mensch sei *ohne Furcht vor der 'Meinung'*. Und das heißt eben auch umgekehrt, dass massendemokratische Gesellschaften durch die Furcht vor der Meinung der anderen zusammengehalten werden. Je weniger sich die Meinungen der

einzelnen in der massendemokratischen Öffentlichkeit zur Geltung bringen können, desto stärker wird der Druck der öffentlichen Meinung auf den einzelnen und sein Meinen.

Die öffentliche Meinung zähmt das Meinen. Aus Angst vor Isolation beobachtet man ständig die öffentliche Meinung. Und öffentlich heißt eben genau die Meinung, die man ohne Isolationsangst aussprechen kann. Wir fürchten also nicht, eine falsche Meinung zu haben, sondern mit ihr allein zu stehen. Die Isolationsangst regiert die Welt. Aus Tocquevilles Amerika-Buch geht schon klar hervor, dass es in modernen Massendemokratien nicht um Argumente und Überzeugung geht, sondern dass die öffentliche Meinung einen geistigen Druck ausübt, dem sich niemand entziehen kann.

Vor der Schwelle der modernen Welt konnten sich die Menschen am ungeschriebenen Gesetz der Sitte, am Gesetz Gottes oder doch wenigstens am Gesetz des Staates orientieren. Diese Traditionswerte zerbrechen in der Moderne und werden durch die öffentliche Meinung ersetzt. Zugleich schwindet die Orientierungskraft des guten Geschmacks; auch er wird in der Massendemokratie durch die öffentliche Meinung ersetzt. Hinzu kommt die seit der Französischen Revolution unabweisbare Forderung der Gleichheit, die zu einem Autoritätsverlust führt, den jeder Einzelne als Orientierungslosigkeit erfährt. Und gerade deshalb ergibt sich der Massendemokrat widerstandslos der Tyrannei der öffentlichen Meinung.

Es wird gerne übersehen, dass die moderne Gesellschaft, indem sie kommuniziert, immer auch Schweigen produziert. Sie schließt aus, was nicht anschlussfähig ist. Es gibt deshalb zum psychologischen Begriff der Verdrängung eine bedeutsame soziologische Entsprechung, nämlich die Schweigespirale.

Das Grundkonzept der Schweigespirale lässt sich ganz einfach darstellen. Wer den Zorn der anderen fürchtet, schließt sich leicht der Meinung der scheinbaren Mehrheit an, auch wenn er es eigentlich besser weiß. Er bringt sich selbst zum Schweigen, um seinen guten Ruf nicht aufs Spiel zu setzen. Das ist der Ansatzpunkt für die Dynamik der Schweigespirale, die heute vor allem von der Politischen Korrektheit genutzt wird. Die Politische Korrektheit kann als ein unmittelbarer Effekt der Schweigespirale verstanden werden. Sie ist gekennzeichnet, erstens, durch die Fusion von Thema und Meinung, und zweitens durch die Moralisierung am Medienpranger.

Die Ausgangsüberlegungen sind wohl unstrittig. Man glaubt, was andere glauben, weil sie es glauben. Und wer zu einem Thema bisher eine andere Meinung hatte, kann sie ohne Gesichtsverlust ändern, wenn und solange er anonym bleibt, also schweigt. Man beobachtet deshalb ständig, wie die anderen die Welt beobachten, und dadurch wird in jedem von uns ein quasi-statistischer Sinn trainiert, mit dem man Beobachtungen über die Meinung der anderen anstellen kann: Was man so sagt.

Doch was man so sagt, ist in Demokratien zumeist die Meinung gut artikulierter Minderheiten. Mit anderen Worten: In der Mediendemokratie werden die Menschen durch eine Sprache verklavt, die als die unwiderrufliche Sprache der Mehrheit auftritt, in Wahrheit aber von gut organisierten Minderheiten lanciert wird. Die öffentliche Meinung verhilft also immer häufiger nicht der Majorität sondern der Orthodoxie zum Ausdruck. Diese Orthodoxie heißt heute Politische Korrektheit.

Niemand kann wissen, ob eine Meinungsäußerung der Ausdruck eines unabhängigen Urteils, einer Informationskaskade oder der Selbstzensur ist. Je besser die Massenmedien und die kämpferischen Minderheiten die öffentliche Meinung organisieren, desto wahrscheinlicher wird es, dass sich die meisten Menschen in ihrem Urteil über die Meinung der meisten Menschen irren. Dieser Irrtum potenziert sich dann in der öffentlichen Meinung über die öffentliche Meinung. Und deshalb bestätigt sich immer wieder das Gesetz der „Pluralistic Ignorance“, das Elisabeth Noelle-Neumann so formuliert hat: *Die Bevölkerung täuscht sich über die Bevölkerung*. Wenn sich aber die Mehrheit über die Mehrheit täuscht, muss dem eine Angstdynamik zugrunde liegen, die so alt ist wie die Demokratie, nämlich die Angst, von der Mehrheit geächtet zu werden. Dabei ist entscheidend, dass die Masse zumeist das kritische Urteil der Intellektuellen über die Masse teilt: Die Anderen sind so! Erst das macht die Schweigespirale unentrinnbar.

Öffentliche Meinung ist also nicht das, was die Leute meinen, sondern das, was die Leute meinen „was die Leute meinen“. Und die Massenmedien informieren uns vor allem darüber, dass die Meisten der gleichen Meinung sind. Wenn man aber sagt, dass die öffentliche Meinung die Verklavung der eigenen Meinung darstellt, dann muss das nicht nur heißen, dass ich die Meinung der Anderen übernehme. Viel wichtiger ist, dass ich den Themenrahmen der Öffentlichkeit übernehme. Es geht in der Medienwirklichkeit nicht nur um politisch korrekte Meinungen, sondern vor allem auch um Themenstabilität, Agenda Setting.

Wenn also Allan Bloom das Fernsehen als *consensus monster* bezeichnet, dann bedeutet das in erster Linie, dass es Schemata der Wahrnehmung und "wichtige" Themen durchsetzt, zu denen man auf Dauer nicht „keine Meinung“ haben kann. Die öffentliche Meinung verbreitet nämlich nicht nur Meinungen, sondern auch Skripts, Drehbücher der Weltwahrnehmung. Und vor allem imprägniert sie uns mit ihrem zweiwertigen Code: dafür sein oder dagegen sein. Wer nicht gegen Präimplantationsdiagnostik oder Studiengebühren ist, ist dafür - und exponiert sich. Und genau hier schlägt die Freiheit in Sklaverei um. Aus Angst davor, sich mit der eigenen Meinung zu isolieren, beobachtet man ständig die öffentliche Meinung – eben was man so sagt und meint.

Die Politik und die Demoskopie haben bei der Formierung der Medienmacht natürlich eine privilegierte Stellung, ja eine Gatekeeper-Funktion. Die Regierung kann der öffentlichen Meinung nicht folgen, ihr aber auch nicht entkommen. Deshalb müssen die herrschenden Parteien dafür sorgen, dass die öffentliche Meinung der Regierung folgt. Das ist möglich, weil es auf der Ebene der einzelnen Meinungen einen wachsenden Orientierungsbedarf gibt, den man sich allerdings nur ungern eingesteht.

Es fällt schwer, zu akzeptieren, dass man unfähig ist, eine eigene Meinung zu Afghanistan oder der Pflegeversicherung zu haben. Und deshalb ist man anfällig für Propaganda - die Meinung von der Stange. Dieser Propagandabegriff meint aber nicht nur Gehirnwäsche und Zensur. Moderne, westliche Regierungen zensieren nicht im klassischen Stil, sondern sie kontern Fakten mit Fakten. In der Zeit der Aufklärung war der Staat Erzieher. Heute ist der Staat Verführer, d.h. er ist Designer der Gefühle, Hauptkunde der Marktforschung und eben Warenanbieter auf dem Markt der öffentlichen Meinung.

Das erklärt die Schlüsselrolle der Demoskopie in der modernen Demokratie. Die Demoskopie hilft den Leuten, ihre Wahl zu treffen, denn dazu müssen die Leute wissen, wie die anderen wählen; und sie hilft den Politikern, sich im Wahlkampf zu profilieren, denn dazu müssen die Politiker wissen, was die Leute hören möchten.

Die Bedeutsamkeit der Demoskopie für die Demokratie erklärt sich zum einen sozialpsychologisch aus der Befriedigung, befragt zu werden, zum andern aus der Selbstbezüglichkeit der Meinungsumfragen. Das reine Dass der Befragung ist wichtiger als das Was. Meinungsumfragen produzieren Bedeutsamkeit für Themen, und der Befragte schließt vom Faktum der Befragung auf die Bedeutsamkeit des Themas. So werden die Wähler schließlich zu Zuschauern ihres eigenen vorausgesagten Verhaltens.

Da es auf Dauer zu anstrengend ist, anders zu denken als man redet, denken die meisten auch schon politisch korrekt. Heute dürfen die Bürger sagen und schreiben, was sie wollen, weil sie ohnehin dasselbe denken. Angesichts dessen muss man bezweifeln, ob das Recht auf Redefreiheit ein ausreichendes Fundament für die Freiheit darstellt. Wir haben die Pressefreiheit als Ersatz für Gedankenfreiheit.

Der amerikanische Champion der Politischen Korrektheit, Stanley Fish, hat deshalb ganz selbstbewusst dekretiert, freie Rede gebe es genau so wenig wie selbständiges Denken. Wenn wir diese Provokation als Problembestimmung ernst nehmen, gelangen wir zu einem wichtigen Zwischenergebnis. Dass man die Freiheit hat, zu sagen, was man denkt, besagt nicht viel, wenn man nicht mehr zu denken wagt, was man nicht sagen darf. Dass die Gedanken frei sind, ist keine hinreichende Bedingung für freie Gedanken.

Auch Hannah Arendt hat diese Problematik reiner Gedankenfreiheit gesehen. Keine menschliche Fähigkeit ist verletzlicher als das Denken. Und unter Bedingungen der sozialen Tyrannei ist es immer noch leichter, frei zu handeln, als frei zu denken. Der Schutz der Freiheitsrechte kann nicht selbst dafür sorgen, dass es das, was geschützt wird, überhaupt gibt. Was nützt der Schutz des Eigentums wenn man keines hat? Was nützt der Schutz der Meinungsfreiheit, wenn die Leute nicht diskutieren wollen und nicht urteilen können?

Wir brauchen deshalb eine Kultur der freien Rede, die zum Dissens ermutigt. Das müsste zumindest diejenigen einleuchten, die ständig von „Innovation“ reden und neuerdings auf die „Weisheit der Vielen“ setzen. Denn Innovation ist eine Gestalt des Dissens. Und auch die Weisheit der Vielen setzt die Freiheit der Einzelnen voraus; sie ist das Gegenteil der öffentlichen Meinung. Es geht hier um Unabhängigkeit als die Kraft, in der Gruppe Freiheit zu bewahren. Ich stehe zu meinen Überzeugungen – im vollen Bewusstsein der Alternativen. Und ich muss nicht respektieren, was ich toleriere. Toleranz ist nämlich das Klima der Koexistenz von Andersgläubigen. Friedliche Koexistenz gibt es nur durch Verzicht auf Konsens.

Die Konsensgläubigkeit der modernen Gesellschaft stößt uns immer wieder auf die zentrale Paradoxie der Demokratie: je freier die Menschen, desto versklavter durch die öffentliche Meinung. Auf den ersten Blick scheint es hier nur einen Ausweg zu geben, nämlich die tapfere Bewährung des modernen Helden vor der Masse. Als der Märtyrer der öffentlichen Meinung hält er die Isolationsangst aus. Doch es geht auch anders. In Saul Bellows

„Ravelstein“ findet sich die Bemerkung, es sei nicht einfach, reich und berühmt zu werden, indem man genau das sagt, was man denkt, und zwar in eigenen Worten und ohne Kompromisse. Wer das kann, braucht keine Angst vor dem sozialen Scherbengericht zu haben.

Doch wie könnte das gehen? Das gesamte Werk von Leo Strauss gibt eine Antwort auf diese Frage. Die Geburt der Schreibkunst aus der Verfolgung lautet sein Thema, und es wird zwar überwiegend an Autoren der Antike exemplifiziert, doch an der brennenden Aktualität der Fragestellung gibt es keinen Zweifel. Wenn es in einem Staat keine Freiheit der Rede gibt, steht man vor der Alternative, ob man Sicherheit und Konformismus oder Wahrheit und Verfolgung wählt. Sokrates wählte den Nonkonformismus – und damit den Tod. Dagegen ist Platons Kunst des Schreibens viel dialektischer. Sie versteckt die philosophische Ansprache an die Elite in einer „vulgären“ Ansprache an das Volk; sie versteckt also die gefährliche Wahrheit in der öffentlichen Meinung.

Nicht dass es Platon an Mut zur Aufgeklärtheit gefehlt hätte; seine Kunst des Schreibens ist kein Ausdruck von Feigheit, sondern von politischer Klugheit. Die sokratische Rhetorik Platons ist erfüllt vom Geist der sozialen Verantwortlichkeit. Sie löst das Grundproblem, dass die Suche nach Wahrheit nicht mit den Anforderungen der Gesellschaft harmoniert, weil diese Wahrheit nicht harmlos ist. Für Leo Strauss ist es also ganz selbstverständlich, dass die Gesellschaft versucht, das Denken zu tyrannisieren. Deshalb bedarf es der Rhetorik und der Kunst des Schreibens. Sie befreien die Wahrheitssuchenden von Vorurteilen, trainieren sie im Denken und blockieren den Zugang für all diejenigen, die nicht reif für die Wahrheit sind. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts haben die großen Denker diese Vorsicht in der Kommunikation ihrer Wahrheiten gewahrt. Erst mit der Aufklärung und dem Historismus verliert sich der Sinn für den Unterschied von Esoterik und Exoterik.

Tapferkeit, Gerechtigkeit und Weisheit sind die großen Tugenden eines Lebens in Freiheit – aber sie lassen sich nicht harmonisch praktizieren. Mut und Gerechtigkeit machen den Gentleman aus. Aber kann der Weise Aug' in Aug' mit der Tyranis ein Gentleman sein? Riskiert er sein Leben um der Freiheit willen? Immer wieder ist der freie Geist mit Einschränkungen der Redefreiheit konfrontiert, die ihn zur indirekten Mitteilung auf Umwegen und zwischen den Zeilen zwingen. Es ist lebensklug, öffentlich geschützte Meinungen nicht frontal anzugreifen, und zuweilen ist es sogar unumgänglich, diese geschützten Meinungen als die eigenen auszugeben. Leo Strauss nennt das die vorübergehende Anerkennung anerkannter Meinungen.

Die Umsicht, die erforderlich ist, um heterodoxe Wahrheiten zu verbreiten, ohne dafür bestraft zu werden, bewährt sich in einer Kunst des Schreibens zwischen den Zeilen. Und da man gerade die politischen Wahrheiten der Mehrheit des Volkes nicht zumuten kann und darf, muss die politische Philosophie ihre entscheidenden Botschaften prinzipiell zwischen den Zeilen formulieren. Das Schreiben zwischen den Zeilen vereinigt die Vorteile privater und öffentlicher Kommunikation, ohne ihre Nachteile tragen zu müssen.

Verfolgung und die Kunst des Schreibens – diese Themenstellung erweist ihre Aktualität, sobald man die Isolationsdrohung des sozialen Scherengerichts als moderne Form der Verfolgung begreift. An die Stelle von Hobbes' Todesfurcht ist heute die Isolationsfurcht getreten, die Furcht vor dem sozialen Tod. Die Gedanken sind vielleicht frei, aber nicht ihre Äußerung. Abweichende Meinungen werden heute schärfer sanktioniert als abweichendes Verhalten. Diese Sanktion läuft nicht über Kommunikation, sondern über Ausschluss. Zwar gibt es das Recht auf Meinungsfreiheit, aber der Zugang zu den Plattformen der Meinungsäußerung ist stark eingeschränkt. Gerade diese Einschränkung macht aber die Bildung einer öffentlichen Meinung überhaupt erst möglich. Öffentliche Meinung gibt es also nur, weil es *das Indiskutable* gibt. Jede Gesellschaft hat Tabuzonen, wo nicht das Recht sondern die Scham regiert. Das tut man nicht, das sagt man nicht – und wer es dennoch tut und sagt, trifft auf Ablehnung und wird unbeliebt. Jeder Mensch hat, wie Elisabeth Noelle-Neumann so schön gesagt hat, eine *soziale Haut*, die sensibel dafür ist, was er sich in der Öffentlichkeit leisten kann.

Diese Dialektik beutet die Politische Korrektheit aus. Ihre akademischen Funktionäre besetzen die Stellen der sozialen Kontrolle dessen, was als diskutabel gilt. Damit koppeln sie die Moral vom gesunden Menschenverstand ab. Der Politischen Korrektheit geht es nicht darum, eine abweichende Meinung als falsch zu erweisen, sondern den abweichend Meinenden als unmoralisch zu verurteilen. Die beste Definition der Politischen Korrektheit findet sich übrigens *avant la lettre* in Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“: *die Auferstehung der Tugend in politischer Gestalt, das Wieder-möglich-werden eines Moralbonzentrums sentimental-terroristisch-republikanischer Prägung, mit einem Worte: die Renaissance des Jakobiners.*

Den einzigen Begriff von Freiheit, den die Politische Korrektheit akzeptieren kann, ist der Rousseausche. Nur wer moralisch gut ist, gilt auch als frei. Der politische Gegner ist aber moralisch korrupt; deshalb muss man ihn mit Gewalt zu seinem wahren Willen befreien. Und

wenn die Mehrheit der Bevölkerung korrupt ist, hat die tugendhafte Minorität das Recht zu dem, was Carl Schmitt den *Despotismus der Freiheit* genannt hat. So verwehrt man dem Einzelnen sein Recht auf Diskriminierung, z.B. auf den freien Gebrauch des Eigentums, maßt sich aber ganz selbstverständlich das Recht an, Gruppen zu diskriminieren, um die Diskriminierung anderer Gruppen zu bekämpfen.

Man könnte sich nun fragen, warum die Politische Korrektheit sich so nahtlos in eine moderne, westliche Kultur einfügt, die doch stolz auf ihren Individualismus ist. Doch die Antwort liegt nach dem bisher Gesagten auf der Hand. Die Rückseite des Individualismus ist der Paternalismus. Seine ungewöhnliche Aggressivität hat schon John Stuart Mill verspürt und auf den großartigen, analog zu „crusade“ gebildeten Begriff des „civilizade“ gebracht – der Kreuzzug der Politischen Korrektheit. Man kritisiert abweichende Meinungen nicht mehr, sondern hasst sie einfach.

Politische Korrektheit ist in erster Linie Sprachdiktatur, die Versklavung der Menschen durch Sprachherrschaft. Heute sagt einem nicht mehr die eigene *soziale Haut*, was man sagen und tun darf, sondern eine Elite von Zensoren und Inquisitoren, die das Erbe der 68er-Bewegung angetreten haben. Angesichts dessen zeigen bekannte sprachphilosophische Thesen einen harten politischen Kern. Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt. Meine Muttersprache gibt die Sprachspiele vor, in denen ich ein soziales Wesen werde. Die Sprache ist das Haus des Seins.

Wer das zu abstrakt und philosophisch findet, mag sich nur an den deutschen Streit um die Rechtschreibreform erinnern. Obwohl er eigentlich nur im Feuilleton ausgetragen und dort auch rasch verspottet wurde, war dieser Streit ein erfreuliches Symptom dafür, dass einige noch Sinn dafür haben, was mit der Sprache einer Kultur auf dem Spiel steht. Der Widerstand gegen die nassforschenden Regeländerungen war nicht konservativ, sondern kultiviert; und der vorausseilende Gehorsam einiger Zeitschriften war nicht fortschrittlich, sondern reformkonformistisch.

Als einige französische Sprachpuristen mit staatlicher Unterstützung Front gegen die Anglizismen der Weltkommunikation machten, ließ der weltweite Spott nicht lange auf sich warten. Er hat eine Debatte erstickt, die eigentlich von größter Dringlichkeit wäre, nämlich: Was widerfährt einer Kultur, deren Menschen nicht mehr willens oder in der Lage sind, sich in eine hochdifferenzierte Sprachkultur hineinzusozialisieren, sondern lieber mit konfektionierten englischen Ausdrucksformen hantieren?

Wortpolitik kennen wir vor allem in der Form, dass Politiker, Meinungsführer und Multiplikatoren versuchen, bestimmte Begriffe zu besetzen, etwa Gerechtigkeit, Solidarität oder Freiheit. Diese besetzten Begriffe bekommen dann wieder die physiognomische Qualität von Namen, man könnte auch sagen, dass sie Markencharakter annehmen. Wortpolitik lässt sich also auf die Formel bringen: Je weniger man handeln und verändern kann, desto wichtiger werden Fragen der Benennung.

Eine Gesellschaft, die sich weder an Religion noch an bürgerlicher Tradition und gesundem Menschenverstand orientieren kann, wird zum willenlosen Opfer eines Tugendterrors, der in Universitäten, Redaktionen und Antidiskriminierungsämtern ausgebrütet wird. Man darf ihn übrigens nicht offiziell als Politische Korrektheit ansprechen – das wäre politisch unkorrekt. Alan Charles Kors und Harvey A. Silverglate haben in ihrem eindrucksvollen, beklemmenden Report über den akademischen Verrat an der Freiheit, „The Shadow University“, die heutige Universität als den größten Feind der freien Gesellschaft bezeichnet, weil sie die Studenten nicht mehr als Individuen sondern als Verkörperungen von Gruppenidentitäten behandelt und sie entsprechend in Gruppenrechten unterrichtet. Die neuen Ingenieure der Seele arbeiten mit Sprachcodes, Gruppenidentitätszuschreibungen und Trainingscamps für „sensitivity“ und „awareness“. Wer das Wort „Individuum“ benutzt, weckt den Verdacht, gegen den heiligen Geist der Gruppe zu sündigen.

In dieser „Schattenuniversität“ der Politischen Korrektheit ist die offene Diskussion freier Individuen längst durch Zensur, Einschüchterung und Indoktrination ersetzt worden. In der Vergangenheit diskriminierte Gruppen sollen durch positive Gegendiskriminierung Wiedergutmachung erfahren. Und weil Freiheit für die Politische Korrektheit ein Nullsummenspiel ist, müssen dafür die weißen Männer büßen. Wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern zum Schweigen gebracht. Das ist der Sieg von Herbert Marcuse über John Stuart Mill.

Die Intellektuellen zehren vom Charisma der Vernunft, sind aber, anders als die spröden, prosaischen Wissenschaftler, "engagiert" und wollen "kritisch eingreifen". Mit anderen Worten: Sie nutzen ihren quasi-wissenschaftlichen Status, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Und das funktioniert, denn Intellektuelle haben die rhetorische Macht, bestimmte Illusionen zu privilegieren. Sie bedienen das Begehren des Publikums nach Orientierung durch die eigene Meinung und Wertung, d.h. sie definieren den Stand der Dinge.

Es ist heute wohl unstrittig, dass öffentliche Meinung nur veröffentlichte Meinung ist. Und diese operiert als "Versklavung" der je eigenen Meinung. Die privilegierten Illusionen der Intellektuellen funktionieren dabei als "Ordner". Dass das so reibungslos funktioniert, lässt sich wiederum mit der Theorie der Schweigespirale erklären: Aus Angst vor Isolation beobachtet man ständig die Meinung der Starintellektuellen.

Der Schritt von der politisch korrekten Wortpolitik der modernen „Schattenuniversität“ zur „Meinungspflege“ im politischen System ist nicht groß, auch weil sich der Austausch zwischen beiden Systemen immer reibungsloser vollzieht. Seit Lenin und Hitler wurde Ideologie durch Propaganda ersetzt. Und heute wird Propaganda durch ein Branding der Politik ersetzt. Genau das meinen Politiker und Parteien nämlich, wenn sie davon sprechen, es gehe darum, Themen zu besetzen. Der permanente Wahlkampf ist Werbung, deren Rhetorik uns den Zeitaufwand politischer Information erspart. Und jeder Bürger weiß, dass es sich nicht lohnt, viel Zeit in politische Information zu investieren - denn man hat ja nur eine Stimme.

Ökonomisch betrachtet, senkt das Branding der Politik also die Transaktionskosten der Wähler, nämlich die hohen Kosten der Informationsbeschaffung. So wie ich auf dem Markt verführt werden will, so will ich im politischen Leben propagandiert werden. Formelhaft gesagt: Der Bourgeois in mir will Verführung, der Citoyen in mir will Propaganda. Und die Politische Korrektheit erfüllt diesen Wunsch.

In der Konfrontation mit diesem Gegner muss der Liberalismus in Zukunft intellektuellen Kontur bekommen. Für diese Konfrontation ist er allerdings von Haus aus nicht gut gerüstet. Freiheit ist für ihn ja das selbstverständliche Recht, anders zu sein, ohne dafür bestraft und an den Pranger gestellt zu werden. Liberal ist ein Mensch, der nicht dem Impuls nachgibt, denjenigen, der eine andere Meinung hat, zu maßregeln oder zu bestrafen. Mit einem Wort: Feindschaft fällt dem Liberalen schwer. Aber in der Konfrontation mit der Politischen Korrektheit muss er erkennen, dass er in seiner Existenz in Frage gestellt wird.

Die Liberalen haben die Feinde der Freiheit oft in der falschen Richtung gesucht. Nicht nur der Staat bedroht die Freiheit des Einzelnen, sondern vor allem die organisierten Interessen, die Gruppen, die die Gesellschaft im Griff haben. Gedanken- und Meinungsfreiheit setzen heute den Mut voraus, diesen Gruppen und den Medien zu trotzen. Doch nur wenigen ist die Freiheit noch wichtig genug, um dieses Wagnis einzugehen.